

Kafkas Lebensproblematik erfassen

- 1 Informieren Sie sich im Materialenteil der Klett Editionen über Kafkas Arbeit bei der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für das Königreich Böhmen in Prag. Betrachten Sie dazu die Abbildung (S. 224) und lesen Sie den Text „Über Unfallschutz“ (S. 225), den Kafka im Rahmen seiner Tätigkeit verfasst hat.
- 2 Lesen Sie den Text von Klaus Hermsdorf. Legen Sie dar, um welche Aufgaben sich Kafka in seinem beruflichen Alltag zu kümmern hatte und wie er mit der Erfüllung dieser Aufgaben umging.

Klaus Hermsdorf: Kafka – Arbeit und Amt (1991)

Nach fünfjährigem Studium an der deutschen Karl-Ferdinand-Universität zu Prag empfing Franz Kafka am 18. Juni 1906 im ehrwürdigen Carolinum, dem ältesten Gebäude der 1348 gegründeten ersten mitteleuropäischen Hohen Schule, die Promotionsurkunde zum Dr. jur. [...] Von dem ausgestandenen Schrecken kaum erholt, absolvierte Kafka lustlos das für am Staatsdienst interessierte Juristen vorgeschriebene einjährige Rechtspraktikum am Prager Landgericht. Zuvor hatte er bei dem Rechtsanwalt Richard Löwy in die Advokatsgeschäfte Einblick getan. Aber es verlockte Kafka weder Staats- noch Rechtsanwalt zu werden. Ins „Leben“, ins Berufsleben wenigstens, trat er am 1. Oktober 1907 mit der Anstellung in der Prager Niederlassung der altrenommierten (gegründet 1831) Versicherungsfirma Assicurazioni Generali.

Das in Triest beheimatete Unternehmen für Transport-, Feuer- und Lebensversicherungen unterhielt in vielen Weltgegenden Filialen, die Kafka zu so abenteuerlichen Hoffnungen veranlassten, „selbst auf den Sesseln sehr entfernter Länder einmal zu sitzen, aus den Bureaufenstern Zuckerrohrfelder oder mohammedanische Friedhöfe zu sehn“. Mehr als das pompöse Domizil der Versicherung am Wenzelsplatz bekam aber Kafka nicht zu Gesicht. Und nach einiger Zeit gab es in diesem Gebäude „eine gewisse Stelle in einem kleinen Gang, der zu meinem Bureau führte, in dem mich fast jeden Morgen eine Verzweiflung anfiel, die für einen stärkeren, konsequenteren Charakter als ich es bin überreichlich zu einem geradezu seligen Selbstmord genügt hätte“. Kein Wunder: das Gehalt war kümmerlich, die Arbeitszeit (von 8 bis 18 Uhr) lang; unbezahlte Überstunden gehörten zur Regel, und abends war man verpflichtet, Italienisch zu lernen; alle zwei Jahre standen den Angestellten 14 Tage Urlaub zu, die nur auf ausdrücklichen Antrag gewährt wurden. Kafka kündigte und begründete seinen Entschluss – „nicht ganz wahrheitsgemäß, aber auch nicht ganz erlogen“ –, dass er das im Hause herrschende „Schimpfen“

auf das Personal „nicht ertragen könne“. Nachdem er schon im November 1907 – vergeblich – bei der Post vorgeführt hatte [...], bewarb er sich im Juni des folgenden Jahres bei der „Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für das Königreich Böhmen in Prag“, die am Rande des Stadtzentrums in der Straße Na Pofici 7 ein kaum weniger repräsentatives Haus errichtet hatte wie die Assicurazioni Generali. [...]

Der Dichter Kafka verstumte in den ersten Jahren der Berufstätigkeit nahezu vollständig. Im September 1909 erschien in der Prager Deutschen Zeitung *Bohemia* sein Reisebericht *Die Aeroplane von Brescia*, das einzig nennenswerte Zeugnis eines noch nicht aufgegebenen künstlerischen Ehrgeizes. Dann aber, im November 1910, beginnt Kafka sein Tagebuch zu führen, weniger Chronik seines Tagesablaufs als Gefäß tastender literarischer Versuche. Der Durchbruch zur Literatur gelingt jedoch erst Ende des folgenden Jahres: Kafka schreibt an einer ersten Fassung seines Amerika-Romans *Der Verschollene*. [...]

Am 11. Dezember 1912 beantragte Kafka in einem sechzehnseitigen Monster-Brief seine Ernennung zum „Vice-Sekretär“ der Anstalt. Angestaute Unzufriedenheit wurde in der dem Versicherungswesen verständlichsten Sprache von Tabellen und Statistiken ausgedrückt, aber die Ernennung vielleicht wegen einer doch nicht überhörbaren Ungeduld des Beamten Kafka nicht bewilligt. Doch schon am 1. März des folgenden Jahres war es so weit. [...] Vielfach wechselnde Aufträge erledigte er klaglos und sogar nicht ohne Stolz auf die Erledigung. Alles von ihm in den Jahresberichten Erschienene wollte er im Dezember 1912 seiner Berliner Verlobten schicken: Den jüngsten „Aufsatz von mir über runde Sicherheitshobelmesserwellen! Mit Abbildungen!“ kündigte er ihr mit ironisch herabgeminderter, doch unverkennbarer Genugtuung an. Er hatte Grund, sich für einen „durchaus nicht musterhaften, aber zu manchen Sachen gut brauchbaren Beamten“ zu halten. [...]

Aus: Klaus Hermsdorf: *Arbeit und Amt als Erfahrung und Gestaltung*, in: Franz Kafka: „Hochlöblicher Verwaltungsausschuß!“. Amtliche Schriften. Mit einem Essay von Klaus Hermsdorf, hrsg. von Klaus Hermsdorf, Frankfurt a. M.: Luchterhand Literaturverlag 1991, S. 9ff.

- 3 Lesen Sie den Brief Kafkas an Felice Bauer und im Anschluss die Tagebuchnotiz Kafkas vom 19. Februar 1911 (Materialenteil der Klett Editionen, S. 225). Erläutern Sie, wie Kafka das Verhältnis zwischen seiner beruflichen und seiner schriftstellerischen Tätigkeit einschätzt.

Franz Kafka: Brief an Felice Bauer

1.XI.12

Liebes Fräulein Felice!

Sie dürfen mir diese Ansprache wenigstens für diesmal nicht übelnehmen, denn wenn ich, wie Sie es schon einige Male verlangten, über meine Lebensweise schreiben soll, so muß ich doch wahrscheinlich einige für mich heikle Dinge sagen, die ich gegenüber einem „gnädigen Fräulein“ kaum herausbrächte. Übrigens kann die neue Ansprache nicht etwas gar so Schlimmes sein, sonst hätte ich sie nicht mit so großer und noch fortdauernder Zufriedenheit ausgedacht. Mein Leben besteht und bestand im Grunde von jeher aus Versuchen zu schreiben und meist aus mißlungenen. Schrieb ich aber nicht, dann lag ich auch schon auf dem Boden, wert hinausgekehrt zu werden. Nun waren meine Kräfte seit jeher jämmerlich klein und, wenn ich es auch nicht offen eingesehen habe, so ergab es sich doch von selbst, daß ich auf allen Seiten sparen, überall mir ein wenig entgehen lassen müsse, um für das, was mir mein Hauptzweck schien eine zur Not ausreichende Kraft zu behalten. Wo ich es aber nicht selbst tat (mein Gott! selbst an diesem Feiertag beim Journaldienst im Bureau keine Ruhe, sondern Besuch hinter Besuch wie eine losgelassene kleine Höhle) sondern irgendwo über mich hinaus wollte; wurde ich von selbst zurückgedrängt, geschädigt, beschämt, für immer geschwächt, aber gerade dieses, was mich für Augenblicke unglücklich machte, hat mir im Laufe der Zeit Vertrauen gegeben und ich fing zu glauben an, daß da irgendwo, wenn auch schwer aufzufinden, ein guter Stern sein müsse, unter dem man weiterleben könne. [...]

Meine Lebensweise ist nur auf das Schreiben hin eingerichtet und wenn sie Veränderungen erfährt, so nur deshalb, um möglicher Weise dem Schreiben besser zu

entsprechen denn die Zeit ist kurz, die Kräfte sind klein, das Bureau ist ein Schrecken, die Wohnung ist laut und man muß sich mit Kunststücken durchzuwinden suchen, wenn es mit einem schönen geraden Leben nicht geht. Die Befriedigung über ein derartiges Kunststück, das einem in der Zeiteinteilung gelungen ist, ist allerdings nichts gegenüber dem ewigen Jammer, daß jede Ermüdung sich in dem Geschriebenen viel besser und klarer aufzeichnet, als das, was man Eigentlich aufschreiben wollte. Seit 1 1/2 Monaten ist meine Zeiteinteilung mit einigen in den letzten Tagen infolge unerträglicher Schwäche eingetretenen Störungen die folgende: Von 8 bis 2 oder 2 1/3 Bureau, bis 3 oder 1/2 4 Mittagessen, von da ab Schlafen im Bett (meist nur Versuche, eine Woche lang habe ich in diesem Schlaf nur Montenegriner gesehn mit einer äußerst widerlichen, Kopfschmerzen verursachenden Deutlichkeit jedes Details ihrer komplizierten Kleidung) bis 1/2 8, dann 10 Minuten Turnen, nackt bei offenem Fenster, dann eine Stunde Spazierengehn allein oder mit Max [Brod] oder mit noch einem andern Freund, dann Nachtmahl innerhalb der Familie (ich habe 3 Schwestern, eine verheiratet, eine verlobt, die ledige ist mir, unbeschadet der Liebe zu den andern, die bei weitem liebste) dann um 1/2 11 (oft wird aber auch sogar 1/2 12) Niedersetzen zum Schreiben und dabeibleiben je nach Kraft, Lust und Glück bis 1, 2, 3 Uhr, einmal auch schon bis 6 Uhr früh. [...] Natürlich ist es dann kein besonderes Wunder, wenn ich im Bureau am Morgen gerade knapp noch mit dem Ende meiner Kräfte zu arbeiten anfangen. Vor einiger Zeit stand auf einem Korridor, über den ich immer zu meinem Schreibmaschinisten gehe, eine Bahre, auf der Akten und Drucksorten transportiert werden, und immer wenn ich an ihr vorüberging, schien sie mir vor allem für mich geeignet und auf mich zu warten.

Aus: Franz Kafka: Briefe an Felice und andere Korrespondenzen aus der Verlobungszeit, hrsg. von Erich Heller und Jürgen Born, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1976, S. 65 ff.

- 4 Schreiben Sie einen Antwortbrief aus der Sicht von Felice Bauer an Franz Kafka, in dem Sie auf dessen Schilderungen und Fragen eingehen.
- 5 Formulieren Sie eine kurze Stellungnahme zu Kafkas Lebensproblematik.